Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 111. **Freitag** den 2. März 1900. **94. Jahrgang.**

Der ehemalige Kriegsminister Verdy du Vernois zur Flottennovelle.

C. H. Unter den zahlreichen Schriften, welche für eine Verstärkung der Marine eingetreten sind, verdienen diejenigen ein besonderes Interesse, welche die Bedeutung der Flotte im Verein mit dem Heere behandeln. Dieser Aufgabe haben sich bekanntlich Generallieutnant z. D. v. Jansen in seinem Buche „Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte", sowie der Generallieutnant Frhr. v. d. Goltz in seinem Aufsatz „Seemacht und Landkrieg" unterzogen. Diesen Schriftstellern gesellt sich jetzt als dritter der General der Infanterie v. Verdy du Vernois zu, welcher in gleichem Maße, wie die beiden erstgenannten Herren, einen großen Ruf in militärischen Kreisen genießt und als langjähriger Mitarbeiter des Feldmarschalls Grafen Moltke und früherer Kriegsminister besonders in der Lage ist, die einschlägigen politischen und militärischen Verhältnisse mit klarem Blick zu beurtheilen. General von Verdy's Schrift „Heer und Flotte" wird im Märzheft der „Preußischen Jahrbücher" erscheinen und geht von dem Grundgedanken aus, daß diejenige Nation, welche Weltpolitik treiben will, hierzu auch die Kraft haben muß. Der Verfasser erläutert dies mit folgenden Worten:

„Die Organisation der Streitmittel in Preußen und im deutschen Reiche hat sich bisher vorzugsweise mit der Entwickelung des Heeres beschäftigt; der jüngere Genosse unserer Wehrkraft, die Flotte, fand erst seit etwa 50 Jahren Berücksichtigung. Dabei ist die Marine bis heute jedoch nur auf einen Standpunct gelangt, der hinsichtlich der Aufgaben, welche in der Jetztzeit an uns herantreten können, als ein völlig unzulänglicher bezeichnet werden muß und der dringend umfassende Maßregeln erfordert, wollen wir überhaupt die Stellung im Völker-Concert, die uns gebührt, auch für die Zukunft unter allen Verhältnissen bewahren.

In der Fürsorge für die Entwickelung der Armee darf allerdings keine Lücke entstehen: der Standpunct, welchen diese den Streitkräften anderer Großmächte gegenüber erlangt hat, muß gewahrt bleiben. Aber neue Anforderungen treten hervor, die ebenfalls volle Berücksichtigung verlangen. Wir sind bis vor Kurzem eine rein continentale Macht gewesen, und dadurch waren für uns die Kriege mit den benachbarten Großmächten solche, welche unsere Lebensbedingungen am tiefsten berührten; der siegreiche Vorstoß einer derselben traf uns ins Herz. In dieser Beziehung hat sich nichts geändert, und eben deshalb muß dem Landheer dieselbe Aufmerksamkeit, wie bisher, gewidmet bleiben, und den Ansprüchen, welche im Wechsel der Zeiten für seine weitere Entwickelung hervortreten, muß genügt werden. Aber wir dürfen und können den anderweitigen Aufgaben, welche an uns herangetreten sind, uns nicht entziehen; sie bedingen eine Erweiterung des bisherigen Gesichtskreises, denn sie haben uns, außer unseren Kämpfen mit Nachbarstaaten auf dem europäischen Continent, die Möglichkeit einer Kriegführung auf dem Weltmeere, wie in fremden Erdtheilen, um ein Bedeutendes näher gerückt. Schon aus letzterwähntem Grunde läßt sich die Nothwendigkeit einer starken Seemacht für uns auf das Eindringlichste ableiten."

Der Verfasser stellt alsdann fest, daß bei der großartigen Entwickelung unseres Handels und der Schaffung von Colonien Deutschland aus dem Verhältniß einer scharf abgegrenzten Continentalmacht heraustritt und mithin auch deutsches Gebiet in fremden Erdtheilen zu sichern hat. Er geht dann auf den eigentlichen Kern der Abhandlung über, inwiefern eine Vermehrung der Flotte für die dem Heere zufallenden Aufgaben von Werth sei. In richtiger Erkennung der Thatsachen charakterisirt General v. Verdy unsere Lage in einem Kampfe gegen Mächte, welche wir nur auf dem Seewege zu erreichen vermögen, wie folgt:

„Die Armee kann in die Lage kommen, nicht nur Detachements, sondern auch Corps und größere Massen auf dem Seewege nach dem Kriegsschauplatze zu entsenden. Dies aber kann nur geschehen, wenn unsere Flotte stark genug ist, uns das Meer frei zu halten.

Wer die Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit großen Mächten, die nur auf dem Seewege zu erreichen sind, zugiebt, muß das Bedürfniß einer Flotte anerkennen, die außer den für locale Zwecke erforderlichen Schiffen stark genug ist, um es mit den maritimen Kräften der in Betracht kommenden Mächte aufzunehmen."

England wird in Folge unserer Ohnmacht zur See logischer Weise bei diesen Betrachtungen gänzlich fortgelassen, und nunmehr zu Kriegslagen mit Staaten übergegangen, deren Gebiete an die unseigen grenzen und wobei die Möglichkeit eines Zusammenwirkens von Heer und Flotte vorliegt. Vor Allem ist es der dänische Krieg 1864 und der französische Krieg 1870/71, welche der Verfasser zum Gegenstand seiner Studie gemacht hat. Die Worte Moltke's: „So lange unsere Marine nicht eine Landung auf Seeland ermöglicht, um den Frieden in Kopenhagen selbst zu dictiren, bleibt nur die Occupation der Jütischen Halbinsel, welche, um als ein Zwangmittel zu wirken, eine länger dauernde sein muß, dann aber die diplomatische Intervention und eventuell das thatsächliche Einschreiten dritter Mächte hervorruft", zeigten den Mangel einer ausreichenden Flotte bereits bei den Vorbereitungen zum Kriege. Im Kriege selbst aber machte sich diese Schwäche zur See in äußerst nachtheiliger Weise für uns bemerkbar. Operationen zu Lande konnten auf die Mitwirkung der Flotte nicht basirt werden. Alles scheiterte an der Unzulänglichkeit unserer maritimen Kräfte. Um eine Besetzung des gesammten Jütlandes zu vermeiden, sah sich die Armee gezwungen, gegen die Düppelstellung vorzugehen. Diese Stellung wäre für die Dänen unhaltbar gewesen, wenn unsere Flotte das Meer beherrscht hätte. Da dies nicht der Fall war, mußten wir uns auf die langwierige und schwierige Belagerung der dortigen Befestigungen einlassen. Ebensowenig wie bei der Eroberung der Düppelstellung vermochte sich die Flotte bei der Wegnahme der Insel Alsen zu betheiligen. Sehr bemerkenswerth ist, was der Verfasser über das Bündniß mit Oesterreich betreffs der maritimen Machtentwickelung denkt. Er äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Das späte Eintreffen der österreichischen Schiffe und die geringe Stärke, mit der sie anfangs in die Action zu treten vermochten, ebenso wie der von einer dritten Macht auf unseren Bundesgenossen geübte exorbitante Druck weisen darauf hin, daß, so gewichtig auch die Hilfe eines starken Bundesgenossen sein kann, wir uns auch in den Kämpfen zur See, wie bei denen zu Lande, mit Sicherheit nur auf die eigene Macht stützen können. Kein Hinweis auf voraussichtliche Bundesgenossenschaften enthebt uns der Verpflichtung, mit allen Kräften danach zu streben, uns mit der Zeit eine Flotte zu bilden, die uns in den Stand setzt, anderen Großmächten dereinst ebenbürtig entgegenzutreten."

In dem französischen Kriege werden die unzureichende Vorbereitung, Unklarheiten in den Absichten, Wechsel und Widersprüche in den Befehlen als Ursache für den Mißerfolg der französischen Flotte hingestellt. In Folge unserer eigenen unzureichenden Streitkräfte zur See waren wir gezwungen, zu Anfang des Krieges 70 000 Mann in den Küstendistricten gegen eine eventuelle Landung des Feindes bezw. gegen Demonstrationen Dänemarks festzuhalten. Hieraus zieht der Verfasser die Lehre, daß, wenn die Stärke der eigenen maritimen Kräfte nicht ausreicht, um durch sie eine völlige Sicherung der Häfen und Küsten erwarten zu können, die Kräfte der Armee in einem recht beträchtlichen Umfange in Anspruch genommen werden können.

Diese Zersplitterung der Kräfte kann aber unter Umständen von verhängnißvoller Wirkung sein. Ganz anders jedoch liegen die Verhältnisse, wenn eine starke Flotte eine Unterstützung für die Operationen der Armee zu bieten vermag, die von gewichtigem Einfluß sein kann. Die Armee wird dadurch ihren Operationskreis erweitern und in Folge dessen schneller die Beendigung des Krieges herbeiführen. „Deshalb", so schließt der Verfasser, „müssen Armee und Flotte stets in Achtung gebietender Stärke erhalten bleiben, sollen sie ihre Aufgabe ganz erfüllen. In Bezug auf die Flotte gilt es bei uns, Zurückgebliebenes nachzuholen, und dies muß so schnell als möglich und in völlig ausreichender Weise geschehen."

Der Krieg in Südafrika.

—ρ. Auf allen Theilen des ausgedehnten Kriegsschauplatzes wird es jetzt lebendig und überall zeigt sich eine energische Offensive der Engländer. Namentlich bei

Ladysmith.

Nur noch wenige englische Meilen davon entfernt steht die Hauptmacht Buller's und General Dundonald ist es bereits gelungen, an der Spitze einer kühnen Reiterschaar nach Ladysmith zu gelangen. Wir erhalten hierüber noch folgende Nachrichten:

*** London, 1. März. (Telegramm.) Die Depesche des Generals Buller lautet ausführlicher: „General Dundonald ist mit den Natal-Carabiniers und einem combinirten Regimente vergangene Nacht in Ladysmith eingerückt. Das Gelände zwischen mir und Ladysmith soll vom Feinde gesäubert sein. Ich rücke auf Reilthorpe vor."**

F. London, 1. März. (Privattelegramm.) Ladysmith ist noch nicht thatsächlich entsetzt, nur Lord Dundonald gelang es gestern Abend, mit einem Reiterregiment nach Ladysmith einzudringen. London bejubelt indessen den Entsatz als vollzogen, wie Cronje's Uebergabe.

* **London**, 1. März. (Telegramm.) „Reuter's Bureau" berichtet aus dem Hauptlager der Boeren bei Ladysmith unter dem 24. Februar: 28 Gefangene, hauptsächlich Innisskilling-Füsiliere, ein Secondelieutnant inbegriffen, kamen hier auf dem Wege nach Pretoria an. — Die Krankheit des Generals Clery zwingt ihn, sein Zelt nicht zu verlassen. General Littleton übernahm das Commando seiner Division. — Das Hauptquartier des Generals Buller liegt in der verlassenen Ortschaft Colenso. — Die Innisskilling-Füsiliere verloren siebzig Mann und neun Officiere. Die Verbündeten hatten 40 Verwundete. Die Boeren sind guten Muthes.

Es scheint sich bei Ladysmith dasselbe abzuspielen, wie bei Kimberley, das ebenfalls zuerst von French's Reiterregiment erreicht wurde, während Roberts mit dem Gros seiner Truppen zurückblieb. Wo Dundonald den Weg nach Ladysmith offen gefunden hat, wird nicht gesagt. Wohl nicht von Süden her, wo die Vertheidigungsfront der Boeren noch fest geschlossen scheint. Wahrscheinlich hat Dundonald dieselbe westlich oder östlich umgangen und ist dort auf kein Hinderniß gestoßen, da Joubert zu schwach ist, Alles zu decken. Ob Buller sich nun noch zu einem Sturm auf den Isimbulwanaberg bereit finden läßt, läßt sich bezweifeln. Vielleicht folgt er der Spur Dundonald's mit demselben Glück.

Colesberg

im Norden der Capcolonie ist von den Boeren geräumt und von den Engländern besetzt. Man meldet uns:

* **London**, 1. März. (Telegramm.) Die Depesche des Feldmarschalls Roberts vom Paardeberg vom 28. Februar besagt: „Auf die Nachricht, daß die Boeren Colesberg geräumt haben, sandte General Clements Truppen zur Besetzung von Colesberg Junction und ritt nach Colesberg hinein, wo er begeistert begrüßt wurde. Er erbeutete dort Munition, verhaftete mehrere Rebellen und kehrte dann nach Rensburg zurück."

F. **London**, 1. März. (Privattelegramm.) Die Freistaat-Commandos um Colesberg gehen hinter den Orangefluß zurück, offenbar gegen Bloemfontein, nur schwache Corps und Aufständische zurücklassend.

Aus dem Osten der Capcolonie,

wo Gatacre bisher bekanntlich stets im Hintertreffen war, wird berichtet:

* **Sterkspruit**, 28. Februar. (Telegramm.) Die Boeren in Ladygrey räumen ein, daß General Brabant Jamestown wiedergenommen habe. Die Boeren hatten 50 Todte und 153 Verwundete; 300 werden vermißt. (?) Viele Rebellen kehren zu ihren Heimstätten zurück.

Diese Zahlen sind höchstwahrscheinlich bedeutend übertrieben. Nach Knobbosrand nimmt „Reuter's Bureau", welches die Meldung verbreitet, den Mund wieder übervoll.

Mafeking

ist auffallender Weise von Roberts noch nicht entsetzt, obwohl man doch annehmen muß, daß jetzt der Weg dorthin frei ist. Man meldet uns:

* **London**, 1. März. (Telegramm.) Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Capstadt, die lautet: „Die Boeren machten am Sonnabend einen heftigen Angriff auf Mafeking, sie wurden aber auf allen Puncten zurückgeschlagen. Ein weiterer Angriff wurde am Sonntag ebenfalls zurückgeschlagen, wobei die Boeren 40 Todte und Verwundete hatten. Die Briten hatten zwei Todte und drei Verwundete."

Es ist merkwürdig, daß die Boeren sich immer noch mit dem nun fünf Monate belagerten strategisch werthlosen Platze abmühen. Oder sollten sie noch keine Kunde von dem erhalten haben, was inzwischen geschehen ist? Es kann sich doch nur noch um eine

Concentrirung der Boeren

im Oranjefreistaat handeln, und dahin lauten auch verschiedene Nachrichten. Wo die neue Armee aber zusammengezogen wird, ist noch völlig unbekannt. Einmal heißt es, in Südwesten von Paardeberg stünde eine starke Streitmacht der Boeren — das könnte östlich nahe der Bahnlinie bei Belmont und Graspan sein und den Zweck verfolgen, Robert's Rückzugslinie zu bedrohen — dann wieder heißt es, Joubert ziehe das Gros seiner Streitmacht, ungefähr 50 000 (?) Mann, bei Wynburg, östlich von Bloemfontein zusammen und scheine die Hauptstadt des Oranjefreistaates preisgeben zu wollen. Nach einer „Times"-Meldung soll die siegreiche britische Armee bereits dicht bei Bloemfontein stehen. So ist Alles noch im Fluß und man muß noch einige Tage Geduld haben, bis man Genaueres erfährt

Die englischen Verluste

am Modderflusse sind viel bedeutender gewesen, als Roberts' erste Meldungen zugaben. Man schreibt uns aus London hierüber unterm 28. Februar:

Zwei neue, drei Spalten lange Verlustlisten bringen bereits die noch gestern Abend von 645 auf 717 gestiegenen Ziffern auf weit über Tausend für die am 18. Februar gefallenen Engländer allein, so daß die Gesammtverluste, welche zur Gefangennahme Cronje's führten, weit die bisherigen selbst pessimistischen Berechnungen übertreffen müssen. Die Gesammtzahl der Boeren-Gefangenen wird jetzt die der in Pretoria befindlichen Engländer um einige Hundert übersteigen. Ueber die Verluste der Föderirten in den Kämpfen der letzten zehn Tage ist noch nichts bekannt.

Die Stimmung in London.

K. C. **London**, 28. Februar. Der ersten Aufregung ist rasch die Ruhe gefolgt, jene specifisch englische Ruhe, welche, ein Muster des Gleichmuths, das fast das äußere Gepräge der Gleichgiltigkeit trägt. Während bis spät Nachmittags sich Hunderttausende in den Straßen Londons freudig erregt gedrängt hatten unter einem ununterbrochen niederströmenden Regen, welcher sonst Alles schnell in die Häuser treibt, waren Abends, selbst die sonst belebtesten Verkehrsadern der britischen Metropole menschenleer, ja geradezu verödet, obwohl der Himmel sich geklärt und eine milde Frühlingsluft vergessen ließ, daß dieser Cronjetag auf den vorletzten des Februar gefallen. Es war ganz, wie an einem Sonntage, oder nach jenen großen Festtagen, an denen der Engländer sich an seinen Herd und in den Schooß seiner Familie zurückzuziehen liebt und die heimische Ruhe dem Treiben der Straße vorzieht. Selbst die Wirthshäuser schienen nur von Denen gefüllt, denen selbst ein Sieg nur ein willkommener Vorwand zu desto kräftigeren Libationen und für die das schöne Wort siegestrunken eine ganz specifische Bedeutung hat. Nur die Theater und jene theaterähnlichen riesigen „Music Halls", welche ein liberales englisches Blatt kürzlich nicht mit Unrecht „Patriotismus-Tingel-Tangel" nannte, waren zum Brechen voll.

Aber die Haltung der Gesammtheit der Bevölkerung war nüchtern, ruhig, ja vornehm und konnte für manche als Muster dafür gelten, wie ein gesunder Mensch, dessen Nerven nicht das Gleichgewicht verloren, Freude wie Leid tragen soll. Die Gründe dieser männlichen Ruhe zu erörtern, ist hier nicht am Platze — sie wurzeln zum größten Theil nicht in ethischen, sondern in materiellen Ursachen. Dafür im Vorübergehen nur ein kleines, aber lichtvolles Beispiel: Die Abend-Ausgabe des „Morning Leader", der „Star", konnte es sich nicht versagen, in seinem Wunsche den großen Sieg noch ein wenig zu vergrößern, indem er auf seinen Affichen mit Cronje zugleich 14 Kanonen eroberte. Wie er die erhielt? Einfach, indem er den officiell gemeldeten Neunpfünder in neun Pfünderkanonen umarbeitete. Es ist das derselbe Geist der Naivetät, der sich fast versöhnend über einen so großen Theil der bisherigen englischen Kriegsberichterstattung, wie ein ihre ernsteren Schwächen verhüllender Mantel legte.

Besonders ruhig, hier und da sogar sorgenvoll ernst, war die Stimmung in den vornehmen und besonders der Heer- und Marineclubs, in denen es noch am Vormittage so lebhaft zugegangen war. Besonders die älteren Militärs sahen die Lage nicht ohne Besorgniß an. Da ward Sir Charles Dilkes Interview bekannt und sofort fast der ausschließliche Gegenstand aller Gespräche. Dilke hatte erklärt, er sähe die Lage als schlecht, ja düster an und seine Auffassung legte sich wie ein giftiger Nachtnebel auf die schon so ernüchterten Gemüther. Und als wäre das nicht genug, erschien in dieser späten Nachtstunde noch wie ein blutiges Gespenst eine neue furchtbare berechte Verlustliste, welche „provisorisch" den Preis für die Gefangennahme Cronje's und seiner 4000 Braven auf „über 600 Todte und Verwundete" bezifferte. Ueber 600 Mann hatte dieser Cronjetag und die Rache für Majuba heute schon gekostet — wenn man die Verluste seit dem Auszuge von Graspan und den Uebergang French's über den Rietzählte, erreichten sie mindestens das Dreifache, wahrscheinlich noch eine weit höhere Zahl. Man hatte darauf gerechnet, daß Lord Roberts das Gesammtheer Cronje's stellen und zur Uebergabe zwingen, oder mindestens in einer großen Schlacht aufreiben und danach in schnellem Siegeszuge den Freistaat einsegen und erst vor Pretoria Halt machen werde und nun war der Preis eines vierzehntägigen Ringens der zehnfachen britischen Uebermacht gegen diese Hand voll Tapferer nur die Gefangennahme von kaum ¹/₁₀ der Gesammtstärke des Feindes und die erbeuteten fünf Kanonen machten nicht einmal den Geschützverlust des 15. December bei Colenso wett. Von einem Ueberlaufen des Freistaates war keine Rede mehr und diese Freistaatler, welche man immer als kriegsmüde und friedensüchtig hingestellt, vertheidigten plötzlich mit der finsteren Entschlossenheit von Männern, die mit ihrem Leben Weib und Herd zu schützen entschlossen, selbst diese ertraglosen, kaum bewohnten westlichen Ebenen ihres Vaterlandes, hinter denen das friedliche Dörfchen Bloemfontein außer dem Namen „Hauptstadt des Oranjefreistaates" selbst dem Sieger weder irgend welchen politischen, noch strategischen Gewinn von seiner Einnahme versprach. Man hatte um so mehr darauf gerechnet, daß Bloemfontein und die Straßen dahin gar nicht vertheidigt werden würden, als man wußte, daß die Archive und Werthsachen des Freistaates längst nach Pretoria in Sicherheit gebracht worden, und daß selbst das Regierungscentrum, soweit die Bezeichnung dort zutrifft, bereits für eine schnelle Verlegung vorbereitet war. Und nun kam die Meldung, daß die Föderirten sich bereits zum Schutze Bloemfonteins concentrirten, und daß in Stellungen, welche wahrscheinlich gerade so schwer zu nehmen sein würden, wie die von Magersfontein, beim ersten Angriffe Methuen's. Selbst im besten Falle, d. h. wenn es dem Bezwinger Cronje's gelänge, den Feind aus seinen Verschanzungen heraus zu manövriren, würde weitere kostbare Zeit verloren und das Ende dieses Krieges war immer weniger abzusehen. Wo waren die übrigen Vertheidiger der Modder und der Spytfonteinberge, wo die Belagerer Kimberley's geblieben? Entweder Methuen's Heer war von diesen wenigen Tausend Helden geschlagen, oder die anderen standen noch im Felde, und dann, — wie lange sollte dieser Kampf währen, wenn soviel Zeit, Blut und Mannschaften nöthig gewesen, um diesen ersten Erfolg zu erringen!? Oder waren alle diese Ziffern von 5 000 Boeren an der Modder, 30 000 Föderirten am Tugela und je 10 000, ja 25 000 Freistaatlern und Aufständischen unten in den Stormbergen und vor Colenso nur Legenden, nur Gespenster, heraufbeschworen von der eigenen englischen Presse, um die britischen Niederlagen zu bemänteln. Wenn Legende, dann hatte man einen Gegner vor sich, der, im eigenen Lande Haus und Herd vertheidigend, erst furchtbar und fast unüberwindlich werden mußte, — entsprachen jene Zahlen der Wahrheit, dann braucht man 100 000 Mann mehr, um dieses Gegners Herr zu werden. Das war der Gedankengang Dilke's, und ich begegnete ihm überall.

Ein Trost in alle dem: Cronje und Albrecht, der „geriebenste" der alten Majubaboeren (denn Cronje hat nicht nur Jameson, den „Tölpel", wie man ihn in jenen erlesensten Kreisen seit seiner Gefangennahme nennt, abgefangen, sondern auch schon Majuba mit gestürmt) und der deutsche Oberst der Boerenartillerie allein waren ein Preis, der des Blutes der Edelsten werth war. Ja, man hatte einen Erfolg, den ersten, wirklichen, fast glänzenden Erfolg errungen, und hatte sich daran als schwache Sterbliche einige kurze Stunden lang gefreut — jetzt war es Zeit, an die Gesammtlage zu denken.

War nicht Cronje's Capitulation gar nur ein Intermezzo — fast eine Art Mißverständniß in diesem Kriege? Wenn diese Uebergabe von so elementarer Bedeutung, wenn sie den Föderirten so wichtig, so entscheidend erschienen, weshalb sandten sie dann nicht lieber sofort beim Vorrücken Roberts alle ihre Leute von Stormberg und Colesberg an die Modder? Zeit dazu hatten sie — und, wenn nöthig, konnten sie nicht auch Ladysmith opfern und von dort gen Paardeberg ziehen, wohl wissend, daß Buller ihnen nicht würde folgen können? Je mehr man dieser ganzen Lage auf den Grund ging, sie nüchtern und sachlich discutirte, desto weniger erfreulich erschien sie. Hatte jener Unkenruf des Uitlander-Comités aus Capstadt wirklich Recht, daß der eigentliche Krieg erst nach Cronje's und Ladysmiths Capitulation beginne?

Ueber den Guerillakrieg der Boeren

stellt der bekannte russische Staatsrath Johann v. Bloch, der Verfasser des Buches vom Kriege, in der „Nr. Fr. Pr." folgende sehr interessante Betrachtungen an:

Die Capitulation Cronje's bedeutet einen Wendepunct in der Taktik der Boeren, aber schwerlich zum Vortheile der Engländer. Es ist nicht anzunehmen, daß die Boeren, da es sich um ihre Existenz handelt, bereits bis zum Verzicht auf den Kampf entmuthigt sind. Danach kann logischer Weise die Folge der Capitulation nur sein, daß das jetzige Festhalten der Boerentruppen in einem begrenzten Raume, welcher eine Umgingelung gestattet, aufgegeben wird und daß die Boeren thun werden, was sie schon längst hätten thun sollen, nämlich daß sie sich ins Innere zurückziehen. Zu Beginn des Krieges bot sich den Boeren die Möglichkeit, sich der Uebermacht des englischen Reiches zu erwehren. Die Boeren konnten den Feldzug mit circa 50 000 Mann gegen 12 000 Mann englischer Truppen beginnen und diese schlagen oder ins Capland einfallen und die Häfen besetzen, um eine Landung der englischen Truppen zu verhindern und einen Aufstand hervorzurufen.

Da dies nicht geschehen ist und England jetzt mehr als 150 000 Mann in Südafrika zur Verfügung hat, so blieb den Boeren nichts Anderes übrig, als die englischen Truppen ins Innere zu lassen und einen kleinen Krieg zu führen. Der